

*Joe Berghold*

## **Bausteine für die Analyse von Gruppenphantasien** Grundsätzliches zur Ortung unbewusster Motive in Bildern und Inszenierungen der Massenmedien<sup>1</sup>

Auf den ersten Blick muss es nicht unbedingt selbstverständlich erscheinen, in der von den Massenmedien vermittelten Phantasie- und Bilderwelt besonders viel tieferen Sinn und großartig verborgene Aussagen entdecken zu wollen. Könnte man nicht schlicht davon ausgehen, dass die Bilder bloß das bedeuten, was sie gerade vordergründig darstellen? Und wenn sie denn schon indirekt auch noch was anderes darstellen oder symbolisieren mögen — dass dieses andere eigentlich relativ banal wäre, keine wirklich tiefere (oder gar dramatische) Wichtigkeit hätte? Was etwa unter der weitläufigen Rubrik "Unterhaltung" läuft, mag in seinen bildlichen und körpersprachlichen Inhalten so willkürlich-vielgestaltig oder bunt-zufällig erscheinen, dass vielen Menschen irgendwelche tieferen Bedeutungen und Zusammenhänge, die da dahinterliegen sollen, von vornherein kaum glaubwürdig erscheinen werden.

Und wenn man sich schon darauf verständigen will, dass die unterschweligen Botschaften und Inszenierungen der medialen Bildersprache — etwa in Titelbildern, Karikaturen, Filmen, Shows, Werbespots usw. — immerhin ein legitimes Forschungsobjekt sind, so steht freilich bei weitem noch nicht fest, dass sich dabei viel mehr herausfinden ließe als eine relativ chaotische, willkürliche Anhäufung von allen möglichen politischen oder wirtschaftlichen Werbe- oder Propagandabotschaften, die an verschiedene (insbesondere latente) Wünsche, Ängste, Triebregungen, Gefühle, Sensibilitäten usw. ihrer Adressaten appellieren. Daraus ergäben sich im Prinzip noch keine übergreifenden psychologischen Entwicklungsmuster oder Erklärungen bezüglich des wechselnden Inhalts dieser unterschweligen Botschaften, die da z.B. mit dem Arsenal der medialen Bildersprache ausgesendet würden: So bedienen sich eben verschiedene (oft miteinander konkurrierende) gesellschaftliche Machtgruppen der Medienmaschinerie und lancieren — je nach konkreter politisch-wirtschaftlicher Interessenlage — mal diese, mal jene unterschweligen Botschaften wie auch dementsprechende Phantasie- und Bildersprachensignale. Mit anderen Worten: relativ gleichbleibende psychologische Prädispositionen in einer Gesellschaft würden aufgrund eher zufällig (oder gelegentlich auch gezielt) eingesetzter Bildsprache-Medientechniken mal in der einen, mal in der anderen Richtung ausgenutzt bzw. instrumentalisiert. Auf psychologischer Ebene gäbe es dann jedenfalls —

---

<sup>1</sup> Eine Vorgängerversion dieses Textes diente als Diskussionsgrundlage auf dem Kolloquium "Zwischen den Zeilen: Mediale Körpersprache als Signale kollektiver Stimmungen" (Leitung: Peter Krieg) auf der 5. Europäischen Sommerakademie "Film und Medien" der Akademie der Künste (Berlin, 30. 6. 1994) und erschien in der Tagungsdokumentation *Psychohistorie — Ansätze und Perspektiven* (Hg.: L. Janus), Textstudio Groß, Heidelberg 1995, als Anhang.

hinsichtlich der *wechselhaften Entwicklung* der Inhalte der medialen Bildersprache — nicht viel zu verstehen: Als *Barometer* für kollektive Tiefenstimmungen einer ganzen Gesellschaft — oder auch für deren hauptsächliche Entwicklungstendenzen — würde sich die Bilder- und Körpersprache der Medien dann jedenfalls kaum eignen. Das Verhältnis zwischen beiden wäre dafür zu zufällig, zu lückenhaft und zu verzerrt.

Nun gibt es freilich — im Gegensatz zu dieser Sichtweise — eine relativ neue, von den USA ausgehende, psychoanalytisch orientierte Forschungsrichtung, die gerade das behauptet: dass es doch möglich sei, die Phantasiebilder bzw. die körperlich-bildhafte Sprache der Medien als oft sehr aussagekräftige Signale für die emotionale Grundstimmung einer ganzen Gesellschaft zu erfassen und zu analysieren, und dass sich daraus auch einigermaßen kohärente Entwicklungstendenzen des gesellschaftlichen Geschehens erkennen ließen (die u.a. auch sich wiederholenden, zyklischen Mustern folgten). Der New Yorker Psychohistoriker Lloyd *deMause* hat seit den 1970er Jahren eine überaus originelle Methodik entwickelt — die sogenannte *fantasy analysis* (die Analyse von "Gruppenphantasien", d.h. gemeinsamer Phantasien großer Kollektive, insbesondere von Nationen [vgl. vor allem *deMause* 1982]), mit deren Hilfe er und andere Psychohistoriker versuchen, in kontinuierlicher Weise die wechselhaften Konjunkturen vorherrschender unbewusster Motive zu orten, wie sie in der massenmedial vermittelten Bildersprache in den USA zum Ausdruck kommen (im deutschen Sprachraum ist diese Methode vor allem durch sein Buch "Reagans Amerika" bekannt geworden [*deMause* 1984]). Während die mit dieser Methode der *fantasy analysis* gewonnenen Ergebnisse auf den ersten Blick oft reichlich exotisch (d.h. manchmal befremdlich oder schwer glaubhaft) anmuten mögen, so können sie immerhin eine Anzahl erstaunlich präziser Hinweise ins Treffen führen, die sich aus der Anwendung dieser Methode ergeben haben: Unter anderem konnten damit schon mehrere Wochen vor John *Hinckleys* Attentat auf Ronald *Reagan* im März 1981 starke Anzeichen für kollektive (unbewusste) Mordwünsche auf den US-Präsidenten geortet werden (*deMause* 1984: 1. Kap.); oder aber konnten schon Monate vor dem Ausbruch der Golfkrise im August 1990 — als zumindest in der breiten Öffentlichkeit noch kein potentieller Kriegsgegner in Sicht war — Indikatoren in der Bildersprache der US-Medien aufgefunden gemacht werden, die auf eine unterschwellige Kriegsbereitschaft hinwiesen (*deMause* 1990).

Um nun die bildhafte bzw. Phantasiesprache der Medien in dieser Art sehen und deuten zu können, wie es die Forschungsrichtung der *Psychohistory* vorschlägt — d.h. also aus dem Blickwinkel der Auffassung, dass in ihr auf weitgehend kohärente und kontinuierliche Weise zentrale Tiefenstimmungen einer ganzen Gesellschaft zum Ausdruck kommen —, ist es nach meinem Verständnis notwendig, eine Reihe von theoretischen Annahmen vorauszusetzen, die sich (direkt oder modifiziert) aus einigen grundlegenden Konzeptionen der Psychoanalyse ergeben. Ich werde diese nun nachfolgend in der Form von *neun Thesen* formulieren und erläutern (wie ich hoffe, einigermaßen anschaulich und mit möglichst dichter innerer Schlüssigkeit). Aus meiner Sicht sollte sich eine Diskussion des grundsätzlichen Für und Wider der Methode der *fantasy analysis* zu einem wesentlichen Teil auf eine Reflexion über

das Für und Wider solcher Grundannahmen stützen; andernfalls meine ich, dass die Legitimität oder Brauchbarkeit dieser Methode schwerlich sinnvoll abzuschätzen wäre.

### Neun Thesen

Zunächst möchte ich nun diese neun Thesen in einem allgemeinen, knapp formulierten Überblick darstellen, bevor ich sie dann detaillierter erörtern werde<sup>2</sup>:

1. **Ein entscheidender Anteil unserer Motive ist uns unbewusst, und zwar aufgrund übergroßer innerer Ängste;**
2. **aus dieser Angst-Motiviertheit der Unbewusstheit ergibt sich, dass sich unsere unbewussten Motive nur in verschobener, verzerrter bzw. verfremdeter Weise manifestieren und dementsprechend auch nur lückenhaft aufgedeckt werden können;**
3. **die (grundlegendste) Ursache für diese Unbewusstheit liegt in frühem traumatischen Erleben, das zur Abspaltung eines Teils des Seelenlebens führt;**
4. **dieses abgespaltene traumatische Erleben wird nur in einem bildhaft-körpersprachlichen Gedächtnis (unbewusst) gespeichert;**
5. **die traumatische Spaltung führt zu einer Kombination von drei permanenten Auswirkungen:**
  - A. **einer teilweisen psychischen Regression und Entwicklungsblockierung;**
  - B. **unbewussten Schuld- und Verächtlichkeitsgefühlen, die zwanghaft in Teilen der Außenwelt "abgeladen" werden müssen;**
  - C. **Wiederholungszwängen, d.h. unbewussten annähernden Neuinszenierungen der traumatischen Situationen;**
6. **diese Auswirkungen traumatischen Erlebens kommen in den Einstellungen der Individuen zu gesellschaftlichen Angelegenheiten wesentlich stärker zum Tragen als in zwischenpersönlich-privaten Belangen;**
7. **insofern verschiedene frühe Traumata den Mitgliedern einer Gesellschaft gemeinsam sind, wird also der irrationale (unbewusste) Anteil des öffent-**

---

<sup>2</sup> Vor allem die ersten der folgenden Thesen bringen einige klassische psychoanalytische Erkenntnisse zum Ausdruck oder leiten sich in verschiedener Weise aus ihnen ab (wenngleich sich mein Verständnis und meine Schlussfolgerungen aus ihnen nicht immer mit *Freuds* klassischen Auffassungen decken bzw. teilweise in den Akzentsetzungen auch durchaus abweichen). Einige dieser Erkenntnisse dürften — wenigstens formal — fast allgemein bekannt und (im Prinzip) auch logisch recht einfach zu verstehen sein. Ich möchte sie trotzdem konkret benennen und ausformulieren, da es geradezu in ihrer Natur liegt, dass wir alle davor zurückscheuen, uns ihre Tragweite und Implikationen deutlich vor Augen zu halten.

lichen Agierens die konzentrierteste Ausdrucksform der persönlichen Traumen darstellen;

8. **die gemeinsamen Traumen (und ihre Auswirkungen) werden sich dementsprechend in allen Medien des öffentlichen Ausdrucks besonders intensiv manifestieren, und dabei ganz besonders ausgeprägt in den äußerlich willkürlich erscheinenden und bildhaft-körpersprachlichen Äußerungen massenmedialer Produktivität;**
9. **damit dieser besonders intensive Ausdruck gemeinsamer Traumen nicht zu schmerzlicher Bewusstwerdung führt, ist es besonders wesentlich, eine Oberfläche der Beliebigkeit (bzw. einen Eindruck tieferer Bedeutungslosigkeit) aufrechtzuhalten, wie sie z.B. im gängigen Begriff von "Unterhaltung" in den Medien illustriert wird.**

Im einzelnen möchte ich nun diese Thesen konkreter begründen, teilweise etwas eingehender erläutern und zur Diskussion stellen:

### **These 1**

***Ein entscheidender Anteil unserer Motivationen, Gefühle, Vorstellungen, Erinnerungen usw. ist uns unbewusst, und zwar aufgrund übergroßer innerer Ängste, d.h. aus — im Grunde panischer — Vermeidung unerträglich schmerzhafter Empfindungen, falls wir sie vor uns selbst zugeben würden.***

Mit anderen Worten: Ohne uns im allgemeinen darüber Rechenschaft abzulegen, sind wir permanent damit beschäftigt, unter beträchtlichem Energieaufwand das Bewusstwerden einer Vielfalt von Empfindungen zu vermeiden, die uns nur schwer oder auch gar nicht erträglich sind (Empfindungen von übergroßer Schlechtigkeit, Schuld, Scham, Verächtlichkeit, Hilflosigkeit, Verletzlichkeit und Verletzttheit, Hass...). Dies ist die Kernaussage der klassischen psychoanalytischen Konzeption des *Widerstands* — des affektiv begründeten Sträubens gegen das Bewusstwerden von Unbewusstem —, die den eigentlichen (historischen wie theoretischen) Grundstein, ja im Grunde genommen das erste Axiom der Psychoanalyse darstellt (vgl. u.a. Freud 1914: 152; 1916/17: 285ff.).

Wie schrecklich diese Aussage im Grunde ist, lässt sich allein schon daran er-messen, dass demzufolge unsere vielfältigen peinlichen, unser Selbstgefühl verletzenden Regungen, Empfindungen, Vorstellungen, Erinnerungen usw., die unserem Bewusstsein ohne weiteres zugänglich sind, — wenn wir uns etwa in einer ruhigen Stunde darauf besinnen — nur die Spitze eines Eisberges sind, d.h. die relativ *am wenigsten* peinlichen bzw. unerträglichen Empfindungen; dass sich also darunter noch weitaus Schlimmeres, für unser Selbstgefühl weitaus Bedrohlicheres verbirgt. Etwas, das etwa Franco *Fornari* mit dem eindrucklichen Begriff des *'Terrificante Interno'* charakterisiert, das für unser unterschwelliges subjektives Erleben "so absolut wie der Alptraum" ist (*Fornari* 1966: 12).

Unmittelbar einsichtig wird daraus übrigens, dass Psychoanalyse wahrlich nichts für "positive Denker" ist, und besonders auch, warum sie so breiter und oft heftiger Ablehnung begegnen muss: Da die Botschaft so schwer erträglich ist, muss der Bote möglichst unglaubwürdig gemacht werden — sei es als "unwissenschaftlich", "längst überholt und widerlegt", als "Überbewertung seelischer Wehwehchen" (welche etwa auch — in ihren von *Freud* theoretisch erfassten Manifestationen — überhaupt nur bei einer privilegierten Gesellschaftsschicht im Wien der Wende zum 20. Jahrhundert Bedeutung gehabt habe) u.ä.m. Auch die enorme Fülle von biographischen Arbeiten zur Person *Freuds*, deren teilweiser Zweck offensichtlich im Herausfinden der (zum Teil gewiss realen) zweifelhaften Seiten seiner Persönlichkeit liegt, ist nicht zuletzt auch aus dieser Motivation heraus begreiflich.

Eine weitere, gewissermaßen parallele Konsequenz aus der schweren Erträglichkeit der psychoanalytischen Botschaft mag auch in der Tendenz liegen, ihren tragischen Anteil zu entdramatisieren, ihn in ein etwas freundlicheres, beschönigenderes Licht zu tauchen: So etwa, wenn sogar Alexander *Mitscherlich* in seinem Vorwort zu *Freuds* "Zur Psychopathologie des Alltagslebens" davon spricht, dass man aus diesem Buch Hinweise gewinnen solle, "wie man über sich selbst lachend, staunend Erkenntnis gewinnen kann — statt einen Fluch auszustoßen." (*Mitscherlich* 1954: 12)

Freilich erkennt die Psychoanalyse durchaus auch die teilweise Unverzichtbarkeit des Widerstands an — zum psychischen Existenzschutz gegenüber vielen allzu unerträglichen inneren (aber auch äußeren) Realitäten. D.h. sie empfiehlt nicht etwa dessen gänzliche, schonungslose Beseitigung (was freilich auch unmöglich wäre), sondern lediglich seinen relativen, schrittweisen (und nach Möglichkeit eher sanften) Abbau durch das, was man im konsequenteren Sinn des Wortes als *Trauerarbeit* charakterisieren kann (oder auch als ein "Bescheidenerwerden des Selbstbildes"): vor allem mit dem Anliegen, innere Bewegungsfreiheit und psychische Energien für konstruktive Realitätsbewältigung und realistische Glücksmöglichkeiten zu gewinnen — statt allzuviel Aufwand in das permanente Unbewussthalten schwer erträglicher Realitäten zu investieren, die einem illusorischen Bild widersprechen, welches man sich von sich selbst und anderen, von den eigenen Kapazitäten und der Macht der Umstände macht.

## These 2

***Aus dieser Motivierung der Unbewusstheit durch übergroße innere Ängste ergibt sich, dass sich unsere unbewussten Motive — im Sinne von komplizierten Kompromissbildungen zwischen Äußerungsbedürfnis und Angst davor — nur in verschobener, verzerrter, verfremdeter (verschlüsselter, abwegiger, unlogisch oder "weit hergeholt" erscheinender) Weise manifestieren und dementsprechend auch nur lückenhaft aufgedeckt werden können: Weder die Äußerungen noch die Zugänge zur Erkenntnis unbewusster Motivationen, Gefühle, Vorstellungen, Erinnerungen usw. können glatt, unkompliziert oder durchwegs "methodisch sauber" sein.***

Daraus folgt insbesondere, dass man zum Erkennen und Verstehen unbewusster Motive nach indirekten, verschlüsselten, "verschrobenen", kurios-zweideutigen, willkürlich oder logisch verkehrt erscheinenden Formen des Ausdrucks Ausschau halten muss. Das, was etwa so nebenher, wie unbeabsichtigt, "unmotiviert" herausrutscht bzw. wie zufällig oder überraschend zur Äußerung gelangt, ist für das Unbewusste (die geheimen Motive unserer Seele) meist aussagekräftiger als das, was uns einigermaßen klar und deutlich "auf den Tisch gelegt wird". Und nicht zuletzt sind es auch bildliche und körpersprachliche Aussagen, die aber ohne verbalsprachliche Übersetzung bleiben, die für die Aufdeckung unbewusster Motive besonders relevant sein können.

Die Widerstände gegen ein solches Erkennen unserer geheimen Motive äußern sich häufig bzw. charakteristischerweise darin, dass sich dem abwehrenden Bewusstsein gerade das, was in die richtige Richtung geht, als ausgesprochen weit hergeholt (d.h. unglaubwürdig) darstellt — besonders auf den ersten Blick. (Was natürlich nicht den Umkehrschluss erlaubt, dass überhaupt alles, was uns als besonders weit hergeholt erscheint, deswegen schon in die richtige Richtung geht.)

Somit ergibt sich aus der Konzeption des Widerstandes nicht nur, dass die Äußerungen unbewusster Motive vielfach verzerrte Formen annehmen, sondern dass auch unsere eventuellen Bemühungen, sie zu entschlüsseln, selbst im besten Fall nur lückenhaft sein können bzw. auch immer wieder durch systematische (emotional bedingte) intellektuelle Entgleisungen beeinträchtigt werden müssen. (Logischerweise kann auch der vorliegende Text keine Ausnahme von dieser Regel darstellen.) Niemand anderer als *Freud* selbst schrieb einmal (in einem Brief an Ludwig *Binswanger* am 28. Mai 1911), daß es "in Wahrheit ... für den Menschen nichts [gibt], wozu ihn seine Organisation weniger befähigen würde als die Beschäftigung mit der Psychoanalyse." (*Freud/Binswanger* 1992: 80) Wenn die Psychoanalyse, wie *Freud* meinte, bei jedem, "der sie beurteilt, ... denselben Widerstand hervorrufen [muß], den sie bei den Kranken weckt" — da eben jeder "selbst ein Mensch [ist], der solche Verdrängungen besitzt, vielleicht sie nur mühsam aufrechterhält" (*Freud* 1909: 83) —, so sind in dieser Logik der Angst vor dem Verdrängten selbstverständlich auch diejenigen inbegriffen, die sich um psychoanalytische Erkenntnisse bemühen. Während dies ein solches Bemühen gewiss zu entmutigen geeignet ist, nimmt es ihm natürlich nicht seine grundsätzliche Sinnhaftigkeit und Wichtigkeit.

Im diesem Zusammenhang dürfte auch eine häufige Kollusion (d.h. unbewusste Komplizenschaft) der inneren Widerstände zwischen relativ erfolgreichen Forschern des Unbewussten und ihrem potentiell interessierten Publikum von erheblicher Bedeutung sein: So kann etwa der ohnehin schon widerstandsbedingte Eindruck allzu weit hergeholter Behauptungen durch eine — ebenfalls widerstandsbedingt — ungenügend vermittelnde Darstellung eines Forschungsergebnisses noch zusätzlich verstärkt werden (ein Umstand, der nach meinem Eindruck auch bei einem so fruchtbaren Forscher wie *deMause* ins Gewicht fällt).

### These 3

**Die (grundlegendste) Ursache für diese weitläufige Unbewusstheit (aus übergroßen inneren Ängsten) liegt in traumatischem Erleben — in erster Linie in frühen lebensgeschichtlichen Zusammenhängen —, welches zur Abspaltung eines Teils des Seelenlebens von seinem normalen Funktionieren führt.**

Zu traumatischem Erleben kommt es in "Zustände[n], in denen der Organismus durch Erregungsbeträge überflutet wird, die jenseits seiner Fähigkeit liegen, mit ihnen fertig zu werden." (Fenichel 1945: 66). Abgesehen von ihren jeweiligen konkreten Bedingtheiten ist das Wesentliche an traumatischen Situationen — oder Sequenzen von Situationen — das subjektive Erleben überwältigender Hilflosigkeit (einer extremen — inneren und/oder äußeren — "Reizüberflutung"), d.h. eines Terrors in einem solchen Ausmaß, dass der "psychische Apparat" keine Chance hat, angemessen darauf zu reagieren, und somit seinen Zusammenbruch nicht anders abwenden kann als durch nachhaltiges Abspalten ("Abschotten", "Wegschieben") dieser Erfahrung und der mit ihr assoziierten Triebregungen, Wünsche, Erinnerungen, Vorstellungen usw. Diese können in der Folge nicht mehr "psychisch assimiliert" werden, d.h. nicht mehr in die normalen Prozesse des Reagierens, Einordnens, Überdenkens, Relativierens, Abreagierens, Durcharbeitens usw. einbezogen werden. Im Grunde ergibt sich diese Art der Verursachung ja bereits schlüssig aus der Konzeption des Widerstands selbst: Ein Unbewussthalten aus übergroßen inneren Ängsten *kann* sich ja eigentlich nur aus früheren Erlebnissen überwältigender Bedrohung herleiten, die keine andere Wahl des psychischen Reagierens offenließen als ihr panisch-nachhaltiges Wegschieben und Verleugnen (illusorisches "Verschwindenmachen"). Was sonst könnte uns denn jemals grundlegend dazu motivieren, Teilen unseres Innenlebens nicht ins Auge blicken zu können — was sonst, wenn nicht der Umstand, dass diese mit früherem Erleben assoziiert sind, das uns zu sehr überwältigt und terrorisiert hat, um damit irgendwie zu Rande zu kommen?

Aus dieser Darstellung ergeben sich zwei wesentliche Implikationen:

1.) dass *jede* psychisch verursachte Form von Pathologie letztlich traumatisch verursacht ist — wobei der Unterschied zwischen den in der Psychiatrie explizit als "traumatisch" diagnostizierten und den übrigen (nicht so bezeichneten) Formen von Psychopathologie u.a. so zu erklären wäre, dass im ersteren Fall die pathologischen Symptome (zentral) aus *einem einzelnen* traumatischen Ursprung hergeleitet werden, während es sich in den übrigen Fällen um ein komplexes Zusammenwirken verschiedener traumatischer Ursprünge und derer Auswirkungen handelt. (Im Sinne der grundsätzlichen Auswirkung von Traumen, nämlich der Abspaltung bzw. Verleugnung ihrer Realität, könnte der Unterschied darüber hinaus auch so gefasst werden, dass in der Psychiatrie hauptsächlich solche symptomatischen Bilder als "traumatisch" diagnostiziert werden, bei denen ein traumatischer Ursprung — etwa ein schwerer Unfall — unmöglich verleugnet werden kann, bzw. auch einen so speziellen Charakter hat, dass er bei den diagnostizierenden Personen nicht an die verdrängte Erinnerung eigener früher Traumen rührt);

2.) dass wir ausnahmslos alle unter Psychopathologien leiden (wenn auch sicher mit erheblichen graduellen und inhaltlichen Unterschieden) — wobei als allgemeinste, grundlegendste Definition von Psychopathologie zu formulieren wäre: von inneren Ängsten beeinflusst zu sein, deren eigentlichen Inhalten wir nicht ins Auge blicken können. Für die Erklärung der üblichen, konventionellen Unterscheidung zwischen psychopathologischen und "normalen" Menschen kommen besonders drei Ursachen in Betracht: a.) die gegenüber einem gesellschaftlichen Durchschnitt relativ stark abweichende Symptomatik verschiedener konkreter Formen von Psychopathologie; b.) die graduellen Unterschiede der Intensität (der traumatischen Situationen in den individuellen Lebensgeschichten); c.) das relativ verfehlte (labile) oder das relativ stabile innere Gleichgewicht der Kräfte, mit dem sich Widerstand und *'Terrificante Interno'* gegenüberstehen: Wenn die tiefen Ängste durch Abwehrmechanismen (Widerstandsformationen) einigermaßen stabil gebunden und "in Schach gehalten" werden können, d.h. relativ wenig Angst unkontrolliert "nach oben drängt" —, so ergibt sich daraus immerhin ein gewisses Maß an innerer Manövrierfähigkeit.

Es ist auch weitgehend schlüssig, dass traumatisch überwältigende Hilflosigkeitserlebnisse hauptsächlich in frühen lebensgeschichtlichen Phasen stattfinden müssen — vor allem unter der evolutionsbiologischen Voraussetzung, dass wir, die menschliche Spezies, als extreme Frühgeburten zur Welt kommen und demzufolge in den frühesten Phasen unseres Lebens unvergleichlich hilfloser, auf Schutz, Zuneigung und Pflege durch elterliche Bezugspersonen angewiesener, vielfältigen inneren und äußeren Bedrohungen ausgelieferter sind als wohl jede andere Spezies.

Was die konkreten Bedingungen früher lebensgeschichtlicher Traumen betrifft, sind zwei grundsätzliche Unterscheidungen von vorrangiger Bedeutung: Zum einen die Unterscheidung zwischen den für verschiedene Entwicklungsphasen wesentlichen Verletzlichkeiten und Konfliktlagen (in der ödipalen Phase: die sexuelle Konkurrenz mit dem gleichgeschlechtlichen Elternteil um den andersgeschlechtlichen Elternteil; in der früheren Mutter-Kind-Beziehung: die bedingungslose Angewiesenheit auf eine intensiv nährende, einführende, schützende Zuwendung, wie auch die Geschwisterkonkurrenz um deren meist zu geringe Verfügbarkeit; in der prä- und perinatalen Phase: die extremen, dramatischen biologischen Gefährdungen im Vorfeld und im Verlauf der Geburt [vgl. dazu bes. *Janus* 1993; *deMause* 1982: 240ff.; 1996: 360ff.; *Blum* 1993]). Die zweite Unterscheidung besteht zwischen den einerseits schon grundsätzlich traumatischen (oder erheblich für Trauma anfälligen) Konfliktlagen dieser verschiedenen Entwicklungsphasen — welche also selbst im hypothetischen Optimalfall durchwegs einfühlsamer elterlicher Zuwendung gegeben wären; und andererseits einem elterlichen bzw. erzieherischen Verhalten, das durch verschiedene Formen von Misshandlung, Missbrauch oder Vernachlässigung unvermeidbares traumatisches Erleben verschärft, vermeidbares traumatisches Erleben erst verursacht, sowie Heilungschancen traumatischer Spaltung nicht wahrnimmt, die eine empathische Auseinandersetzung mit einem Kind schaffen würde.

Der allgemeine Sprachgebrauch kennt nun allerdings eine sehr inflationäre Verwendung des Begriffs "Trauma" (bzw. der Bezeichnung "traumatisch"): Die verschie-



densten erschütternd-schmerzlichen Erlebnisse oder Ereignisse, die aber ins bewusste Seelenleben *assimiliert* werden, werden oft als "traumatisch" bezeichnet. Worüber man sich jedoch in Wut, Verzweiflung, Schreien, Reden, Nachdenken, Tränen, Trauer usw. des Langen und Breiten ergehen kann, das ist *gerade nicht* traumatisch — da es eben in das übrige Seelenleben integriert, "eingearbeitet" werden kann: d.h. es handelt sich dabei um "Wunden, die die Zeit heilt". Traumatische Wunden aber heilen eben deshalb nicht, weil (bzw. solange) ihnen dieser Zugang versperrt bleibt. Diese sinnststellende, verharmlosende Auffassung von Traumata entspricht freilich gerade der tieferen Logik des Traumas selbst, d.h. der dadurch zustandekommenden Abspaltung des dafür wesentlichen Erlebens: Der Schrecken der wirklich traumatischen Situationen wird besser weggeschoben bzw. verdrängt, wenn der Inhalt der gängigen Begriffsverwendung auf weniger Schreckliches verschoben wird.

#### These 4

***Dieses abgespaltene traumatische Erleben wird nicht in einem verbalsprachlichen (narrativ-einordnenden) Gedächtnissystem erinnert, sondern nur in einem (abgetrennten) bildhaft-körpersprachlichen Empfindungsgedächtnis (unbewusst) gespeichert.***

Aufgrund der Unzugänglichkeit des traumatischen Erlebens für die normalen Formen psychischer Verarbeitung wird dessen (unbewusste) Erinnerung nur in seiner körperlich-situativen, bildlich-empfindungsmäßigen Unmittelbarkeit gespeichert — d.h. die Erfahrung dieses sprachlosen Terrors kann nicht in das verbalsprachliche, narrative ("erzählend-einordnende"), verarbeitende Gedächtnis vermittelt bzw. integriert werden, dessen Funktion ja auch im Verlauf der hochgradig erregten Extremsituation eines Traumas zusammenbricht. (In diesem Zustand der Abkapselung scheint die traumatische Erinnerung freilich auch weniger den üblichen erinnerungsverzerrenden Einflüssen der Zeit zu unterliegen und kann unter Umständen — ausgelöst durch spezifische Situationen oder körperliche Erregungszustände, die damit assoziiert waren — als schreckhaftes "Flashback", d.h. als weitgehend präzise sinnliche Erinnerung blitzartig ins Bewusstsein auftauchen.)

Diese intensive, bildliche Erlebnis-Unmittelbarkeit und Körperzustands-Bezogenheit scheint übrigens auch — vor allem im Sinne der These 8 — von besonderer Bedeutung für die körpersprachliche Ebene in der massenmedialen Kommunikation zu sein.

Neuere hirnelektrische Forschungsergebnisse des Neuropsychologen Joseph LeDoux (1994) liefern übrigens auch einen Beleg für die Existenz zweier getrennter Gedächtniszentren im Gehirn (in der *Amygdala* und im *Hippocampus*), die der eben gemachten Unterscheidung zwischen bildhaft-körperlichem Empfindungsgedächtnis — vor allem bei mit Angst verknüpftem Erleben — und narrativ-einordnendem Gedächtnis zu entsprechen scheinen (unabhängig von der Unterscheidung zwischen

linker und rechter Hirnhälfte). Eine mögliche Schlussfolgerung daraus wäre, dass der Schock traumatischen Erlebens eine Blockierung der Herstellung neuronaler Verbindungen zwischen den beiden Gedächtniszentren bewirkt und somit auch auf hirnphysiologischer Ebene die Kanäle wechselseitiger Integration zwischen beiden Gedächtnissystemen wesentlich beeinträchtigt.

### **These 5**

***Die durch Traumen hervorgerufene Spaltung des Seelenlebens führt zu einer Kombination von drei permanenten Auswirkungen:***

- A.) zu einer teilweisen Regression und Blockierung (Fixierung) der psychischen Entwicklung auf einer Stufe, die der traumatischen Situation vorhergeht;**
- B.) zu unbewussten Schuld- (Schlechtigkeits-) und Verächtlichkeits- (Hilflosigkeits-) Gefühlen und einem zwanghaften Bedürfnis, diese Gefühle in Teilen der Außenwelt "abzuladen";**
- C.) zur Dynamik von Wiederholungszwängen, d.h. des unbewussten Drangs zu annähernden Neuinszenierungen (zum "Ausagieren") der ursprünglichen traumatischen Situationen.**

A.) Der überwältigende Schock eines Traumas verursacht (in den davon berührten Bereichen des subjektiven Erlebens) ein *Zurückweichen der psychischen Reifungstendenzen von der bis dorthin erreichten Entwicklungsstufe*, ein "Zurückgehen" (Regression) und ein "Sich-Festklammern" (Fixierung) an eine unmittelbar vorhergehende Situation bzw. vorhergehende Entwicklungsstufe (die gewissermaßen Trost, illusionären Schutz durch Verleugnung des Geschehenen bzw. auch eine minimale Befriedigung bietet). Dies läuft insgesamt auf ein teilweises "Steckenbleiben", einen teilweisen Entwicklungsstillstand hinaus, sodass sowohl hinsichtlich der Realitätsauffassung, der Objektbeziehungen, der Sexualität, als auch hinsichtlich der Integration der Gesamtpersönlichkeit und der Grenzen zwischen Ich und Außenwelt infantile Einstellungen zu wesentlichen Teilen nicht überwunden werden können.

Hinsichtlich der *Realitätsauffassung* bedeutet dies ein zwanghaftes Festhalten an magischem Denken (d.h. an Teilen der ursprünglichen infantilen Allmachtsillusionen) und eine dementsprechende Unfähigkeit zur konsequenten Anerkennung der realen Macht der Umstände (vgl. dazu z.B. die klassische, sehr anschauliche Beschreibung der lebensgeschichtlichen Entwicklung der Realitätsauffassung in Ferenczi 1913). Hinsichtlich der *'Objektbeziehungen'* bedeutet es eine narzisstische Beschränktheit, bei der andere Personen kaum in ihrer eigenständigen Existenz, sondern weitgehend nur als Verlängerung der eigenen Person wahrgenommen werden können (etwa im Falle von idealisierten Personen als Verlängerung unkritisch-narzisstischer Innenwahrnehmungen, oder im Falle von dämonisierten Personen als Verlängerung der abgespaltenen, verleugneten Innenwahrnehmungen). Hinsichtlich der *psychosexuellen Entwicklung* bedingt es insbesondere die Blockierung der sich

herausbildenden Fähigkeit, den regressiven Druck der Triebansprüche in angemessener Weise durch deren vorübergehende Erfüllung immer wieder zu abzubauen (vgl. *Berghold* 1991: 232ff.) — eine Möglichkeit, die besonders in der Ekstase reifer genitaler Befriedigung realisiert wird, und zu welcher bezeichnenderweise auch eine Entwicklung von Objektbeziehungen gehört, bei der "die Rücksichtnahme auf ein Objekt so weit geht, dass die eigene Befriedigung unmöglich ist, ohne die des Objekts" (*Fenichel* 1945: 125f.). Hinsichtlich der *Integration der Gesamtpersönlichkeit* bedingt traumatische Entwicklungsblockierung vor allem eine weitgehende Unfähigkeit, divergierende, widersprüchlichen Regungen und Gefühle zu einer kohärenten, ganzheitlichen Selbstwahrnehmung zu vereinigen — was der Umstand einer Spaltung des Seelenlebens zwar an sich schon logisch impliziert, was aber auch durch die extremen, nicht verkräftbaren (und eben deshalb unbewusst gehaltenen) Gefühlsambivalenzen unterstrichen wird, die aus dem traumatischen Erleben erwachsen.

Der Gesichtspunkt der blockierten Herausbildung klarer *Ich-Außenwelt-Grenzen* fasst schließlich die anderen genannten Gesichtspunkte psychischer Entwicklungshemmung einigermaßen schlüssig zusammen. Einer mangelhaften Grenzziehung zwischen Innen- und Außenwelt entspricht u.a. — im Sinne magisch-infantiler Realitätsauffassungen: die Verwechslung von eigenen Wünschen mit der objektiven Realität; im Sinne narzisstisch beschränkter Objektbeziehungen: die Missachtung der autonomen Existenz und Bedürfnisse anderer Personen; im Sinne unreifer psychosexueller Fixierungen: zu große Ängste vor der vorübergehenden Ich-Grenzen-Auflösung im Laufe sexueller Ekstase (unter der Voraussetzung, dass ein *vorübergehendes* Aufgeben der Ich-Grenzen umso eher möglich ist, je sicherer deren Empfinden *normalerweise* ist); und im Sinne einer fehlenden Integration der Gesamtpersönlichkeit: die zwanghafte Projektion verleugneter innerer Motive und Konflikte (oder auch einer Seite der inneren Ambivalenz) in Teile der Außenwelt.

B.) Im Zusammenhang mit der traumatischen Abspaltung setzt eine komplexe, *sich aus mehreren Quellen herleitende Entwicklung tiefer (vor allem unbewusster) Schuld- und Verächtlichkeitsgefühle* ein; deren Unerträglichkeit wird zwanghaft dadurch beschwichtigt (aber natürlich nicht grundsätzlich beseitigt), dass diese Gefühle in Teile der Außenwelt (in andere Personen bzw. außenstehende Kollektive) projiziert werden — woraus sich auch die unwiderstehliche Attraktivität von Lebensanschauungen und Weltbildern ergibt, in denen dämonisch-böse wie auch verächtlich-hilflose Individuen und Gruppen eine wesentliche Rolle spielen.

Die frühkindlichen Wurzeln von Schuldgefühlen leiten sich selbstverständlich nicht aus einer Verletzung ethischer Prinzipien her, sondern im wesentlichen aus dem Empfinden von Liebesverlust und Im-Stich-gelassen-Werden durch idealisierte elterliche Bezugspersonen, mit denen sich ein Kind identifiziert und von deren Wohlwollen, Pflege und Schutz es auf Gedeih und Verderb angewiesen ist.<sup>3</sup> Grund-

---

<sup>3</sup> Während autoritäre (konformistische) Moralität mit Schuldgefühlen droht, die sich letztlich aus solchen frühkindlichen Ängsten vor Liebesverlust herleiten, baut eine humanistische Moral grundsätzlich nicht

sätzlich ist es schon die die Abspaltung motivierende panische Verleugnung eines Teils der Innenwelt (eigener Empfindungen, Erfahrungen, Bedürfnisse), die permanente unterschwellige Gefühle von Schlechtigkeit, Verächtlichkeit und Hilflosigkeit zur Folge haben muss. Im Zusammenhang mit der bedingungslosen kindlichen Angewiesenheit auf die elterlichen Bezugspersonen sind es aber besonders die unvereinbaren Gefühlsambivalenzen, die als einschneidendste Auswirkungen permanente, tief verwurzelte Schuldgefühle schaffen: Gegen dieselben Personen, die bedingungslos idealisiert und narzisstisch-identifizierend geliebt werden, müssen aufgrund der traumatischen Erfahrungen auch heftige Hassgefühle erwachsen (welche aber aufgrund ihrer akuten Bedrohlichkeit besonders stark verleugnet und abgespalten werden). Diese Abwehr gegen bedrohliche Hassgefühle führt zwangsläufig zu einem "Sich-Festklammern" an der idealisierten Wahrnehmung der Eltern (die später im Leben auch auf andere elterliche Figuren übertragen wird) — wie auch ebenso zur unbewussten Projektion der abgespaltenen negativen Erfahrungen und feindseligen Gefühle auf eine getrennte Gruppe von elterlichen Figuren. Die dadurch bedingte, mehr oder weniger starre Aufspaltung der Wahrnehmungen anderer Menschen — in idealisierte ("untadelhaft gute") und in dämonisierte, paranoid phantasierte ("abgrundtief böse") Individuen und Kollektive — ist auch eine entscheidende Grundlage der Entwicklungsblockierung von narzisstischen zu reiferen Objektbeziehungen: Da die widersprüchlichen Erfahrungen und Gefühle nicht zu einem kohärenten und realistischen Bild anderer Menschen zusammenwachsen können (das sowohl deren positive als auch deren negative Seiten gelten lassen würde), können diese auch nicht empathisch (einfühlend, in ihrer eigengesetzlichen Wirklichkeit, mit ihren eigenen Bedürfnissen) wahrgenommen werden.

Besonders das Sich-Festklammern an der Idealisierung der elterlichen Figuren setzt aber noch eine kumulative Dynamik zusätzlicher Quellen von Schuldgefühlen in Gang: Wenn diese geliebten Bezugspersonen unbedingt und durchwegs als liebevoll, untadelhaft und unfehlbar gesehen werden müssen, so muss man sich zwangsläufig selbst als schuldig am Zustandekommen traumatischer (wie auch sonstiger konflikthafter) Situationen empfinden, bzw. die eigenen Wünsche und Handlungen, die dabei eine Rolle gespielt haben, als "sündhaft" erleben; wenn deren moralische Ansprüche und Forderungen über aller Kritik erhaben sein müssen, so müssen die sich daraus unvermeidlich ergebenden Gegensätze zu Teilen des wirklichen eigenen Fühlens, Wünschens, Handelns usw. vielfältige konkrete Ausgestaltungen von Schuld- und Hilflosigkeitsgefühlen zur Folge haben.

C.) Als spontane, blinde — aber wegen ihrer Unbewusstheit zum Scheitern verurteilte — Heilungstendenz der inneren Spaltung kann die mächtige Dynamik des *Wiederholungszwangs* begriffen werden, insofern sie auf *annähernde Neuinszenierungen der ursprünglichen traumatischen Situationen* zielt, *allerdings unter der Bedingung überwundener (oder verringerter) Hilflosigkeit*. Dies kann sowohl dadurch angestrebt werden, dass das früher selbst Erlittene nunmehr in ähnlicher Form

---

auf *Angst vor Schuld*, sondern auf dem *Bedürfnis nach Verantwortlichkeit* auf (zur Unterscheidung zwischen humanistischer und autoritärer Ethik vgl. bes. *Fromm* 1947: 21ff.).

anderen zugefügt wird, als auch dadurch, dass man das Erlittene selbst wieder aufs Neue erleidet — freilich diesmal "unter eigener Regie" und daher eben nicht so hilflos (und unter Befriedigung der aus den tiefen Schuldgefühlen erwachsenden Selbstbestrafungsneigungen). Diese beiden Versionen des Ausagierens des Wiederholungszwangs, die nach meinem Verständnis die wesentlichste Grundlage sadistischer und masochistischer Motivation darstellen, schließen sich nicht nur nicht gegenseitig aus, sondern ergänzen sich immer — in ihren unterschiedlichsten individuellen Manifestationen — in vielschichtig-komplexer Weise.

Während dieses Ausagieren vorübergehend zweifellos erhebliche psychische Erleichterung und Stabilisierung bringt (trotz — insbesondere aber *wegen* — des eigenen und fremden Leidens, das damit verbunden ist), versagt es in seinem eigentlichen Ziel der Überbrückung der inneren Spaltung — ein Ziel, das nur über den oft angstmachenden Blick nach innen erreichbar wäre, d.h. über die zähe und kräftezehrende Wiederaneignung des Abgespaltenen mittels bewusstmachender Trauarbeit. Die Nichterfüllung des tieferen Motivs der Wiederholungs-Inszenierung erklärt denn auch den zyklisch-zwanghaften Charakter des Ausagierens, der auch im Begriff "Wiederholungszwang" zum Ausdruck kommt: Nach dem Muster von Suchtverhalten muss das Unerreichbare in weitgehend gleichförmigen Inszenierungen immer wieder von neuem angepeilt werden.<sup>4</sup> (D.h. ohne — bewusst — zu wissen wie, geraten wir immer wieder in ähnlich geartete schmerzliche Situationen.) Es ist wohl nur in dieser Logik zwanghaft wiederholter Neuinszenierung traumatischen Erlebens, dass George Santayanas vielzitiertes, eindrucksvolles Diktum sinnvoll zu begründen ist: dass wir dazu verdammt sind, die Vergangenheit zu wiederholen, an die wir uns nicht erinnern können (*Santayana* 1905: 82).

Dieser Logik entspricht also ein mächtiger Sog von — manifester wie latenter — Gewaltfaszination. In Kombination mit den beiden zuerst genannten Auswirkungen traumatischer Spaltung des Seelenlebens — psychischer Entwicklungsblockierung bzw. unbewussten Schuld- und Hilflosigkeitsgefühlen — begründet der Wiederholungszwang eine tief verwurzelte Attraktivität von (privaten wie öffentlichen) *Opferungsritualen*, in denen unter den vielfältigsten äußeren Formen und Vorwänden menschliches Leben, Gesundheit, Ressourcen, Entwicklungschancen und

---

<sup>4</sup> Zu dem hier dargestellten Verständnis der Konzeption des Wiederholungszwangs gelangte ich zwar, indem ich *Freuds* klassische Argumentation in seiner Studie "Jenseits des Lustprinzips" (*Freud* 1920) zum Ausgangspunkt nahm. Allerdings entspricht es nicht der von *Freud* dort entwickelten Gesamtformulierung der Logik des Wiederholungszwangs, sondern eher einer konsequenteren Elaborierung der mich darin überzeugenden Erklärungsansätze. Nach meiner Vermutung könnte *Freud* eine in die hier skizzierte Richtung gehende Weiterverfolgung seiner eigenen Erklärungsansätze vermieden haben, weil sich daraus ergeben hätte, dass eigentlich kein zwingender Grund besteht, die Motivationen des Wiederholungszwangs zum Teil "jenseits des Lustprinzips" anzusiedeln (was die Argumentation zugunsten seiner in dieser Arbeit erstmals aufgestellten Todestriebhypothese erheblich geschwächt hätte). Weder die Tendenz zur Überwindung der inneren Spaltung noch ihr Scheitern scheinen mir irgendeinen Widerspruch zum Lustprinzip nahezu legen: Zweifellos brächte die Überbrückung des Abgrunds innerer Angst, der durch früheres traumatisches Erleben zustande gekommen ist, einen überaus starken Lustgewinn; während andererseits auch das Verfehlen dieses Ziels durch das (ebenso dem Lustprinzip entsprechenden) Motiv der Vermeidung zu direkter (bewusster) — und damit zu große Angst auslösender — Konfrontation mit diesem inneren Abgrund sehr verständlich erscheint.

Glücksmöglichkeiten vernichtet werden — und deren massivste und konsequenteste Variante in den sich in der Menschheitsgeschichte regelhaft wiederholenden Kriegen zu bestehen scheint. Diese Attraktivität ist besonders in dem Maße gegeben, als die Opfer des gewaltsamen Ausagierens geeignete Dämonisierungsobjekte darstellen (d.h. geeignete Projektionsobjekte der eigenen unbewussten Schuld- und Verächtlichkeitsgefühle), sodass deren Bestrafung (Verletzung, Vernichtung) euphorisch als "Reinigung vom Bösen" (von Sündhaftigkeit, Degeneriertheit u.ä.m.) erlebt werden kann. Aber auch die auf infantilen Entwicklungsstufen blockierten Einstellungen sind für die Attraktivität der Opferrituale von entscheidender Bedeutung: sei es im Sinne eines — infantilem Allmachtsdenken entsprechenden — Glaubens an magische Problemlösungskapazitäten des Opferrituals; sei es im Sinne einer — narzisstisch beschränkten Objektbeziehungen entsprechenden — mangelhaften Einfühlung in das wirkliche Leiden der Opfer; sei es im Sinne eines — blockierter genitaler Erfüllung entsprechender — erotisierten Erlebens des gewalttätigen Ausagierens (welches für sich genommen wohl kaum mit Erotik zu tun hat); oder sei es im Sinne einer — mangelnder Integration der Gesamtpersönlichkeit entsprechenden — Verleugnung eigener Beteiligung und (Mit-)Verantwortung an der Gewalttätigkeit der Opferrituale (da die eigene Motivation dazu auf irgendeinen äußeren "höheren Willen" bzw. auf dessen Befehle abgeschoben werden kann).

## These 6

***Diese permanenten Auswirkungen traumatischen Erlebens kommen in den Einstellungen der Individuen zu gesellschaftlichen (öffentlichen, kollektiven) Angelegenheiten wesentlich stärker zum Tragen als in zwischenpersönlich-privaten Belangen.***

Friedrich Nietzsches markante Formulierung, dass Wahnsinn bei Individuen eine seltene Ausnahme, in Gruppen, Parteien, Nationen, Zeitaltern hingegen die Regel sei (Keen 1986), hat zwar gewiss den logischen Haken, dass die "in der Regel wahnsinnigen Kollektive" ja insgesamt aus jenen Individuen bestehen müssen, die (Nietzsche zufolge) in der Regel "nicht wahnsinnig" seien — während doch die Kollektive in Wirklichkeit nicht mehr oder weniger wahnsinnig sein können als die Individuen, aus denen sie sich zusammensetzen. Seine Beobachtung kann sich aber sicherlich auf den Umstand stützen, dass die psychischen Folgewirkungen traumatischen Erlebens sich in öffentlichen Angelegenheiten verschärfter und durchschlagskräftiger manifestieren als in den persönlichen Lebensbereichen, welche durch konkrete zwischenmenschliche Beziehungen bestimmt sind. Irrationale, extrem reduktionistische, magisch-idealisierte und paranoid-dämonisierende Sichtweisen (etwa von Führern, Gruppen, Parteien oder Ideologien), mangelnde Empathie, moralische Verantwortungslosigkeit, Gewaltbereitschaft oder Gewaltfaszination gewinnen im gesellschaftlichen Zusammenleben ein weitaus größeres Gewicht als in den zwischenpersönlich-privaten Lebensbereichen (in welchen sie deshalb natürlich durchaus nicht bedeutungslos sind). Der volkstümliche Ausspruch "politisch Lied, ein garstig Lied" dürfte wohl in stärkerem Ausmaß auf diese Wahrnehmung zurückzuführen

sein als etwa auf häufige Beobachtungen zynischer oder gewalttätiger Praktiken seitens politischer Entscheidungsträger.

Diese stärkere Zuspitzung pathologischer Einstellungen in gesellschaftlichen Angelegenheiten kommt insbesondere darin zum Ausdruck, dass in politischen Zusammenhängen — z.B. im Verhalten von Regierungen oder Staaten — häufig Praktiken als legitim anerkannt werden, die im Falle des Verhaltens einer Einzelperson (zu Recht) allgemein als verwerflich, pathologisch oder auch verbrecherisch angesehen würden (wofür etwa militärische Hochrüstung und Kriege sehr anschauliche Beispiele liefern). Umgekehrt äußert sich eine relative Abmilderung pathologischer Dispositionen in zwischenpersönlich-privaten Belangen etwa darin, dass dämonisierende und gewaltorientierte Einstellungen gegenüber verschiedensten Außengruppen in persönlichen Beziehungen mit Individuen, die diesen Außengruppen angehören, meist geringere Durchschlagskraft haben. (Wenn z.B. selbst manche Nazis erklären konnten, dass "einige meiner besten Freunde Juden" seien, so ist die Basis solcher "Freundschaften" gewiss stark in Zweifel zu ziehen; sicher ist jedoch, dass die paranoiden Wahrnehmungen gegenüber diesen persönlich bekannten Juden weniger stark ausgeprägt sind als gegenüber "den Juden" als gesellschaftliche Gruppe.)

Für die größere Durchschlagskraft der psychischen Folgewirkungen traumatischen Erlebens in öffentlich-gesellschaftlichen Angelegenheiten kommen drei wesentliche Gründe in Betracht:

A.) Gefühlsbindungen der Individuen zu Kollektiven bzw. Großgruppen bauen hauptsächlich auf (bewussten wie unbewussten) *Identifizierungen* auf (im Gegensatz zur stärkeren "Objektbeziehungskomponente" — der Auseinandersetzung mit einem konkreten Gegenüber — in zwischenpersönlichen Gefühlsbindungen). Identifizierungen sind nun der Psychoanalyse auch als lebensgeschichtlich "früheste Äußerung einer Gefühlsbindung an eine andere Person bekannt" (Freud 1921: 98) und sind in ihren narzisstischen Ursprüngen durch schwach ausgeprägte Grenzwahrnehmungen zwischen Ich und Außenwelt gekennzeichnet (wobei, wie schon erwähnt, andere Personen mehr als Verlängerung des eigenen Ich denn als eigenständige Wesen wahrgenommen werden). Erst unter der Voraussetzung und in dem Maße, als ein Individuum die Fähigkeit zu reiferen Objektbeziehungen entwickelt (in welchen also andere Personen in ihrer getrennten, eigengesetzlichen Existenz wahrgenommen werden), kann Identifizierung den Charakter von *Empathie* entwickeln, d.h. ein "Sich-gleich-Setzen" bzw. Hineinfühlen in das Erleben anderer Personen unter der Anerkennung ihres Andersseins. In dem Maße, als eine solche Reifung in den Gefühlsbindungen *nicht* erreicht wird, werden diese allgemein durch narzisstische (Ich-Grenzen-schwache) Identifizierungen determiniert sein — und demzufolge werden Gefühlsbindungen dann auch umso unreifer bzw. irrationaler sein, je größer in ihnen jeweils das Gewicht von Identifizierungen ist (bzw. je weniger diese durch jene "Objektbeziehungskomponente" ausgeglichen werden, die vor allem in konkreten zwischenpersönlichen Beziehungen entsteht). Dementsprechend trifft es also besonders auf Gefühlsbindungen zu großen Kollektiven zu, dass sich pathologische bzw.

irrationale Potentiale in ihnen in stärkerem Ausmaß realisieren müssen als in anderen Gefühlsbindungen.

B.) Der Bezug zu gesellschaftlicher Realität ist in weiten Bereichen relativ *abstrakter* (weniger handgreiflich, weniger "alltagswirklich") als der Bezug zu zwischenmenschlich-privater Realität — wenn auch weitaus nicht so abstrakt wie er sich dem abwehrenden Bewusstsein meist darstellt. Dieser geringere Realitätsbezug — und die damit verbundene geringere Überprüfung eigener Sichtweisen durch reale Erfahrung — begünstigt infantile Einstellungen, die Projektion abgespaltener Gefühle auf äußere Objekte wie auch das gewaltsame Ausagieren der Wiederholungszwänge (das dementsprechend weniger durch Realitätskontrolle, Einfühlung in das reale Leiden der Opfer oder das Gefühl persönlicher Verantwortlichkeit beeinträchtigt wird).

C.) Der Bezug zu gesellschaftlicher Realität ist meist auch durch ein ausgeprägtes Gefühl *persönlicher Machtlosigkeit* gekennzeichnet, das teilweise gewiss einer realistischen Wahrnehmung entspricht, teilweise aber auch durch die Projektion innerer Hilflosigkeit in die Außenwelt — wie auch durch die Verleugnung eigener gesellschaftlicher Verantwortlichkeit — motiviert ist. Ähnlich wie die größere Abstraktheit begünstigt auch dieses Machtlosigkeitsgefühl (im Sinne einer Angstabwehr) eine Verringerung des Realitätsbezugs mit den eben genannten psychischen Implikationen.

## These 7

***Insofern verschiedene lebensgeschichtlich frühe Traumata den Mitgliedern einer Gesellschaft (oder eines Teils einer Gesellschaft) gemeinsam sind — d.h. einander ähnlich genug, typisch genug sind —, wird also der irrationale (unbewusste) Anteil des öffentlichen Agierens (der gesellschaftlichen Auseinandersetzungen, Ereignisse, Entwicklungen usw.) die konzentrierteste Ausdrucksform der persönlichen Traumata darstellen und insgesamt auch die extremsten Auswirkungen haben.***

Bei aller Einzigartigkeit und Besonderheit jeder individuellen Lebensgeschichte — und daher auch der traumatischen Anteile jeder individuellen Lebensgeschichte — ist es doch offensichtlich, dass es zwischen den Individuen auch sehr weitläufige Gemeinsamkeiten und Ähnlichkeiten im traumatischen Erleben geben muss: Sowohl aufgrund der schon biologisch vorgegebenen (und somit allgemein-menschlichen) frühen Verletzlichkeiten und deren je nach Entwicklungsphase spezifischen Bedingtheiten, als auch aufgrund typischer Lebensumstände, Erziehungs- und Beziehungsformen, mit denen Kinder in einer bestimmten Kultur, Epoche, Gesellschaft oder auch in einem bestimmten Teil einer Gesellschaft aufwachsen.<sup>5</sup>

---

<sup>5</sup> Die bisher wohl am breitesten angelegte und konsequenteste Untersuchung historischer Evolutionslinien von typischen kindlichen Lebensbedingungen wurde von *deMause* (1974) initiiert.



Unter der Voraussetzung der stärkeren Durchschlagskraft der Auswirkungen traumatischen Erlebens in öffentlich-gesellschaftlichen Angelegenheiten ist also zu folgern, dass der den Mitgliedern einer Gesellschaft (eines Teils einer Gesellschaft) gemeinsame Anteil früher traumatischer Erfahrungen im öffentlichen Agieren die ausgeprägtesten, konzentriertesten psychopathologischen Auswirkungen haben muss; genauer gesagt: *in jenem (enormen) Anteil öffentlichen Handelns* (öffentlicher Auseinandersetzungen, Anliegen, Konflikte, Regelungen des Zusammenlebens, Aktionen, Projekten, Riten, Phantasien usw.), *der nicht durch praktische, rationale Zweckmäßigkeit* oder Notwendigkeit (hergeleitet aus klar definierten menschlichen Bedürfnissen) *bestimmt ist*.

Aus dem Öffentlichkeitscharakter dieses Ausdrucks und Ausagierens der gemeinsamen bzw. typischen frühen Traumatisierungen kann auch geschlossen werden, dass sich in diesem Zusammenhang eine Art inhaltlicher und zeitlicher Abstimmung der Mitglieder einer Gesellschaft aufeinander ergibt; d.h. dass sich unbewusste gemeinsame Nenner von Phantasiethemen und Aktionsmustern herausbilden, auf deren Grundlage sich möglichst viele individuelle Folgewirkungen traumatischen Erlebens ähnlich und im Zusammenspiel miteinander manifestieren und ausagieren können, sowie auch, dass dabei eine Art kollektive Synchronisierung der zyklischen Abläufe von Wiederholungszwängen angenommen werden kann, namentlich im Sinne wiederkehrender konjunktureller Auf- und Abschwünge der öffentlichen Attraktivität von Opferungsritualen.

Eine allgemeinere Schlussfolgerung, die sich aus dieser These ergibt, ist besonders auch die, dass eine Psychologie der Irrationalität (der pathologischen Einstellungen) für die Erklärung gesellschaftlicher Verhältnisse oder Entwicklungen eigentlich in noch höherem Maße benötigt wird als für die Erklärung individueller bzw. privater Verhältnisse. Dies war im Grunde auch die Orientierung *Freuds*, dem die Entwicklung der Psychoanalyse besonders in jenen Wissenschaftsgebieten am Herzen lag, "die sich mit der Entstehungsgeschichte der menschlichen Kultur und ihren großen Institutionen wie Kunst, Religion und Gesellschaft beschäftigen", und der sich daher überaus vehement — aber mit nur geringem Erfolg — dagegen zur Wehr setzte, "dass die Psychoanalyse von der Medizin verschluckt werde und dann ihre endgültige Ablagerung im Lehrbuch der Psychiatrie finde, im Kapitel Therapie" (*Freud* 1926: 209). Abgesehen davon, dass das von *Freud* befürwortete "Wagnis einer ... Pathologie der kulturellen Gemeinschaften" wohl kaum förderliche Auswirkungen auf das Sozialprestige (und damit auch auf das Einkommen) des psychoanalytischen Berufsstandes gehabt hätte, sind für die bis heute nur marginale Verwirklichung dieses Wagnisses wohl auch noch schwerwiegendere Hindernisse als das von *Freud* genannte von Bedeutung: "Bei der Einzelneurose dient uns als nächster Anhalt der Kontrast, in dem sich der Kranke von seiner als 'normal' angenommenen Umgebung abhebt. Ein solcher Hintergrund entfällt bei einer gleichartig affizierten Masse" (*Freud* 1930: 269). Mehr als dieser fehlende äußere Kontrast dürften es wesentlich verstärkte innere Widerstände sein, die sich einer analytischen Erforschung von Psychopathologie auf gesellschaftlich-öffentlicher Ebene entgegenstellen: *Gerade weil* diese — im Sinne der These 6 — wesentlich stärker ausgeprägt

ist als auf individuell-privater Ebene, müssen logischerweise auch die Widerstände — die inneren Ängste — gegenüber ihrer möglichen Bewusstmachung weitaus mächtiger sein. Und diese inneren Ängste werden noch durch naheliegende äußere Ängste verstärkt, die sich im Zusammenhang damit ergeben: Dass "der Wahnsinn" in ganzen Gruppen, Parteien, Nationen oder Zeitaltern allgemeine Regel sei, ist zweifellos eine weitaus beängstigendere Annahme als etwa die Vorstellung, er käme nur bei einer (selbst zahlreichen) Minderheit einzelner neurotischer bis psychotischer Individuen vor. Nur zu verständlich, wenn man derartiges lieber "übersehen" möchte.

### These 8

***Die gemeinsamen Traumen (und ihre Auswirkungen) werden sich dementsprechend in allen Medien des öffentlichen Ausdrucks besonders intensiv — wenn auch natürlich verschlüsselt-unbewusst — manifestieren, und dabei ganz besonders ausgeprägt in den äußerlich willkürlich erscheinenden und bildhaft-körpersprachlichen Äußerungen massenmedialer Produktivität.***

Somit kann man von den vorhergehenden zwei Thesen ausgehend zur überaus paradoxen Auffassung gelangen, dass gerade in aller Öffentlichkeit, nämlich in den Medien der Massenkommunikation, einige unserer tiefsten — uns selbst nur unbewusst bekannten — traumatischen Geheimnisse am eindrucklichsten dargestellt und ausagiert werden (natürlich unter der Voraussetzung ihrer Verfremdung bzw. relativen oberflächlichen Unkenntlichkeit); und das noch dazu auf regelmäßiger Basis. Ganz allgemein gesprochen liefert dies nicht zuletzt eine wesentliche Erklärung für die starke Attraktivität von massenmedialen Darstellungen von Horror und Gewalt (als Neuinszenierungen frühen traumatischen Erlebens), wie etwa auch von verschiedenartigsten Darstellungen "szenischer Muster", in denen schwere Schuld, deren Verheimlichung, Aufdeckung, Bestrafung u.ä.m. zentrale Bedeutung haben (als projektive Bearbeitung eigener unbewusster Schuld- und Verächtlichkeitsgefühle).

Im Sinne der Thesen 2 und 7 werden diese öffentlichen Darstellungen umso aussagekräftiger sein, je weniger rationale Zweckmäßigkeiten darin von Bedeutung sind (je mehr Raum für äußerliche Willkürlichkeit gegeben ist, bzw. je weniger die Ausgestaltungen der Phantasie durch realistische bzw. logische Rücksichten beeinträchtigt werden). Im Sinne der These 4 wird dies auch umso mehr der Fall sein, je stärker bildhafte und situativ-körpersprachliche Aspekte in der Darstellung zur Geltung kommen. Beides trifft natürlich besonders auf die breite Palette massenmedialer Produktivität zu, die unter der Bezeichnung "Unterhaltung" läuft.

Ein weiteres, zentrales Kriterium für die Aussagekraft massenmedialer Darstellungen stellt natürlich auch die Breite des öffentlichen Echos auf ein mediales (bzw. auch überhaupt kulturelles) Produkt dar: Als je populärer es sich herausstellt, desto höher kann in einer Gesellschaft (oder gesellschaftlichen Gruppe) der Grad der un-

bewussten Gemeinsamkeit frühen traumatischen Erlebens bzw. dessen Ausagierens angenommen werden, den die Produzenten zum Ausdruck bringen können. Bezeichnend ist in diesem Zusammenhang auch, dass das Verhältnis zwischen finanziellem Werbeaufwand für ein Medienprodukt und dessen Popularitätserfolg häufig alles andere als proportional ist — was besonders auch auf viele Produkte zutrifft, die außergewöhnlich "groß einschlagen".

Aber auch die Fälle, in denen eine ungefähre Proportionalität zwischen großem Werbeaufwand und Popularitätserfolg gegeben ist, widersprechen an sich nicht der Auffassung, dass der Erfolg eines solchen Medienprodukts entscheidender damit zusammenhängt, dass es kollektive unbewusste Motive ausagiert bzw. dramatisch bearbeitet; wie es etwa Siegfried *Kracauer* anhand des Beispiels Film umreißt: "Man hat gelegentlich bemerkt, dass Hollywood es schafft, Filme zu verkaufen, die den Massen nicht geben, was sie wirklich wollen. Nach dieser Meinung tragen Hollywood-Filme zur Verdummung und Irreführung eines Publikums bei, das sie sich durch seine eigene Passivität und überwältigende Reklame andrehen lässt. Der verzerrende Einfluss der Hollywood-Massenunterhaltung sollte jedoch nicht überschätzt werden. Wer immer manipuliert, bleibt anhängig von den Eigenschaften, die seinem Material innewohnen; ... Hollywood kann es sich nicht leisten, Spontaneität auf Seiten des Publikums zu ignorieren. Allgemeine Unzufriedenheit zeigt sich in rückläufigen Kasseneinnahmen, und die Filmindustrie, für die Profitinteresse eine Existenzfrage ist, muss sich so weit wie möglich den Veränderungen des geistigen Klimas anpassen. Gewiss, amerikanische Kinobesucher kriegen vorgesetzt, was Hollywood will, dass sie wollen; auf lange Sicht aber bestimmen die Bedürfnisse des Publikums die Natur der Hollywood-Filme." (*Kracauer* 1947: 11f.)

Die Annahme, dass in den öffentlichen Medien das gemeinsame Unbewusste (die gemeinsamen frühen Traumata und deren Folgewirkungen) einer Gesellschaft besonders konzentriert zum Ausdruck kommt — und das heißt speziell auch: das den Konsumenten *und* Produzenten gleichermaßen Unbewusste —, widerspricht im Prinzip *nicht* der recht geläufigen Darstellung, dass mächtige Medienbetreiber Darstellungsformen und Mittel *bewusst* (in manipulativer Absicht) einsetzen, die darauf zielen, tiefenpsychologisches Wissen über unbewusste Ängste, Zwänge, Konflikte usw. *bei ihren Konsumenten* systematisch auszunutzen, um verschiedenen — mehr oder weniger verheimlichten — wirtschaftlichen oder politischen Interessen zur Durchsetzung zu verhelfen. (Vor allem seit Vance *Packards* Klassiker "Die geheimen Verführer" sind Sichtweisen dieser Art beinahe schon zu einem Gemeinplatz für — nicht nur politisch fortschrittliche — kritische Auffassungen zur modernen Gesellschaft geworden.) Diese Ebene der bewusst manipulierten, aber unbewusst wirksamen Massenkommunikation (bzw. -beeinflussung) dürfte allerdings einen vergleichsweise oberflächlichen und marginalen Stellenwert haben, im Verhältnis zur Ebene gemeinsamer Unbewusstheit von Manipulierern wie Manipulierten, welche von tiefer liegenden und daher auch mächtigeren irrationalen Ängsten herrührt. Gerade auch die verbreiteten, weitgehend realitätsfernen Phantasien von tiefenpsychologisch perfekten, "unfehlbaren" Manipulationstechniken in den Händen verschiedener Mächtiger wären in ihren verschiedenen Aspekten als Auswirkung dieser

tiefere Ebene gemeinsamen traumatischen Erlebens zu deuten — nicht zuletzt auch als Ausdruck der dadurch nicht überwundenen infantilen Allmachtsphantasien.

### These 9

***Damit dieser besonders intensive Ausdruck gemeinsamer Traumata nicht zu schmerzlicher Bewusstwerdung führt — d.h. nicht von blindem Ausagieren zur konkreten Herausforderung zu Trauerarbeit überleitet —, ist es besonders wesentlich, eine Oberfläche der Beliebigkeit (bzw. einen Eindruck tieferer Bedeutungslosigkeit) aufrechtzuhalten, wie sie z.B. im gängigen Begriff von "Unterhaltung" in den Medien illustriert wird.***

Im Sinne der Konzeption des Widerstands hat also gerade dieser Umstand — dass die Darstellung bzw. das Ausagieren gemeinsamer früher Traumata in den Medien des öffentlichen Ausdrucks so besonders stark ausgeprägt ist — die logische Konsequenz, dass er besonders stark verleugnet (vom Bewusstsein ferngehalten) werden muss. Und so liegt es denn in der Logik des zentralen Abwehrmechanismus der Reaktionsbildung, dass das Verdrängte durch sein Gegenteil verdrängt gehalten wird, d.h. durch den gegenteiligen Eindruck von bloßer Vordergründigkeit und tieferer Bedeutungslosigkeit — wie auch durch die gefühlsmäßige Tendenz, es befremdlich zu finden, wenn jemand meint, etwa in alltäglichen massenmedialen Unterhaltungsprodukten einen geheimen Sinn oder unbewusste Botschaften entdecken zu können (den Eindruck zu haben, dergleichen sei doch bloß ein künstliches Hineininterpretieren).

Die konkreten Ausgestaltungen öffentlicher Phantasien — insbesondere ihre emotionalen, bild- und körpersprachlichen Ausdrucksformen — (sei es in Filmen, Zeitungen und Illustrierten, in TV-Shows und -Sendungen, in den Bildern der Werbung und Propaganda, in Comic Strips oder Karikaturen) — werden also vom abwehrenden Bewusstsein so wahrgenommen, als ob sie mehr oder weniger bloß zufällig "einfach nur so" seien, wie sie halt gerade sind. Dass etwa bestimmte massenmediale Darstellungen als unterhaltsam, anregend, spannend, Neugierde erweckend usw. empfunden werden, habe dementsprechend nur mit deren vordergründigen Inhalten oder auch mit der sensationsträchtigen (irgendwie "die Nerven kitzelnden") Geschicklichkeit ihrer Präsentation zu tun. Insbesondere aber habe es nichts — oder kaum etwas — mit der eigenen Person (oder schon gar mit eigenen tieferen Konflikten) zu tun, wenn man gerade diese oder jene Medienprodukte konsumiere. Man tue das eben einfach nur so zur Unterhaltung, zur Zerstreuung, zum Zeitvertreib, das habe doch im Grunde gar nichts zu bedeuten.

In der Logik der hier erörterten Thesen stellt sich also dieser bereits eingangs beschriebene Anschein einer bedeutungslosen Vordergründigkeit der medialen Bilder- und Körpersprache geradezu als notwendige Voraussetzung dafür heraus, dass darin unbewusste gesellschaftliche Tiefenstimmungen und Entwicklungstendenzen in konzentrierter und kontinuierlicher Weise zum Ausdruck kommen können.

Demgegenüber ist die psychohistorische Methode der *fantasy analysis* freilich — ähnlich wie auch andere psychoanalytisch orientierte sozialwissenschaftliche Interpretationsansätze — ein Versuch in der Richtung eines nachhaltigen Abbaus dieser widerstandsbedingten Mattscheibe, mit deren Hilfe wir die Trauerarbeit vermeiden, welche uns erlauben würde, uns die abgründigen Seiten unserer Lebensgeschichten anzueignen (statt von ihnen blind beherrscht zu werden). Angesichts der existentiellen Herausforderungen, vor denen unsere heutige Gesellschaft steht, kommt dieser Trauerarbeit — auf individueller wie auf breiter kollektiver Ebene — zunehmend überlebenswichtige Bedeutung zu: unser aller tiefen, pathologischen Ängsten, Schuldgefühlen, Wahnvorstellungen und Zwängen auf den Grund zu gehen, die uns daran hindern, eine tragfähige Kultur globaler Zusammengehörigkeit, Verantwortlichkeit und Solidarität zu verwirklichen.

Diesem Anliegen stehen zwar allzu mächtige Hindernisse gegenüber, als dass es in landläufig-konventioneller Sichtweise als realistisch gelten könnte. Angesichts seiner dramatisch zunehmenden Unverzichtbarkeit für das Überleben unserer Spezies — und unter der Annahme, dass dies so gut wie allen Menschen mindestens "in einem geheimen Winkel ihrer Seele" bereits bekannt sein muss — ist es freilich nicht von vornherein auszuschließen, dass wir doch noch Mittel und Wege finden, die das ganz unmöglich Erscheinende möglich machen. "Die Menschen haben es jetzt in der Beherrschung der Naturkräfte so weit gebracht," schrieb *Freud* bereits 1930, "dass sie es mit deren Hilfe leicht haben, einander bis auf den letzten Mann auszurotten. Sie wissen das, daher ein gut Stück ihrer gegenwärtigen Unruhe, ihres Unglücks, ihrer Angststimmung." (Freud 1930: 270) Und so wäre eigentlich zu erwarten, meinte er, dass der "ewige Eros" eine Anstrengung machen würde, sich gegen die Kräfte der Zerstörung zu behaupten...

### Literatur

- Berghold, Joe (1991): The Social Trance: Psychological Obstacles to Progress in History. *The Journal of Psychohistory*, 19 (2), 221-243.
- Blum, Thomas (Hg., 1993): *Prenatal Perception, Learning and Bonding*. Berlin - Hongkong - Seattle.
- deMause, Lloyd (Hg., 1974): *Hört ihr die Kinder weinen. Eine psychogenetische Geschichte der Kindheit*. Frankfurt/M. 1977.
- (1982): *Grundlagen der Psychohistorie*. Hg. v. A. Ende. Frankfurt/M. 1989.
- (1984): *Reagans Amerika. Eine psychohistorische Studie*. Basel - Frankfurt/M.
- (1990): It's Time to Sacrifice... Our Children. *The Journal of Psychohistory*, 18 (2), 135-144.
- (1996): Restaging Early Traumas in War and Social Violence. *The Journal of Psychohistory*, 23 (4), 344-392.
- Fenichel, Otto (1945): *Psychoanalytische Neurosenlehre*, Bd. I. Frankfurt/M. 1983.

- Ferenczi, Sándor (1913): Entwicklungsstufen des Wirklichkeitssinnes. *Schriften zur Psychoanalyse*, Bd. I. Frankfurt/M. 1970, 148-163.
- Fornari, Franco (1966): *Psicoanalisi della guerra*. Mailand 1988.
- Freud, Sigmund (1909): Über Psychoanalyse, in: Ders.: *Darstellungen der Psychoanalyse*. Frankfurt/M. 1969, 50-101.
- (1914): Zur Geschichte der psychoanalytischen Bewegung, in: Ders.: *„Selbstdarstellung“*. *Schriften zur Geschichte der Psychoanalyse*. Frankfurt/M. 1971, 141-201.
- (1916/17): Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse. *Studienausgabe*, Bd. I. Frankfurt/M. 1969.
- (1920): Jenseits des Lustprinzips. *Studienausgabe*, Bd. III. Frankfurt/M. 1975, 213-272.
- (1921): Massenpsychologie und Ich-Analyse. *Studienausgabe*, Bd. IX. Frankfurt/M. 1974, 61-134.
- (1926): Die Frage der Laienanalyse, in: Ders.: *Darstellungen der Psychoanalyse*. Frankfurt/M. 1969, 139-220.
- (1930): Das Unbehagen in der Kultur. *Studienausgabe*, Bd. IX. Frankfurt/M. 1974, 191-270.
- Freud, Sigmund/Ludwig Binswanger (1992): *Briefwechsel 1908-1938*. (Hg. von G. Fichtner) Frankfurt/M.
- Fromm, Erich (1947): *Psychoanalyse und Ethik*. Stuttgart - Konstanz - Zürich 1954.
- Janus, Ludwig (1993): *Wie die Seele entsteht. Unser psychisches Leben vor und nach der Geburt*. Mattes, Heidelberg 1997.
- Keen, Sam (1986): *Gesichter des Bösen. Über die Entstehung unserer Feindbilder*. München 1993.
- Kracauer, Siegfried (1947): *Von Caligari zu Hitler. Eine psychologische Geschichte des deutschen Films*. Frankfurt/M. 1979.
- LeDoux, Joseph E. (1994): Emotion, Memory, and the Brain. *Scientific American*, Juni 1994, 50-57.
- Mitscherlich, Alexander (1954): 50 Jahre später. Einige Empfehlungen an den Leser, in: Sigmund Freud (1904): *Zur Psychopathologie des Alltagslebens*. Frankfurt/M., 6-12.
- Santayana, George (1905): *The Life of Reason*. New York 1954.